

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **26 (1948-1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

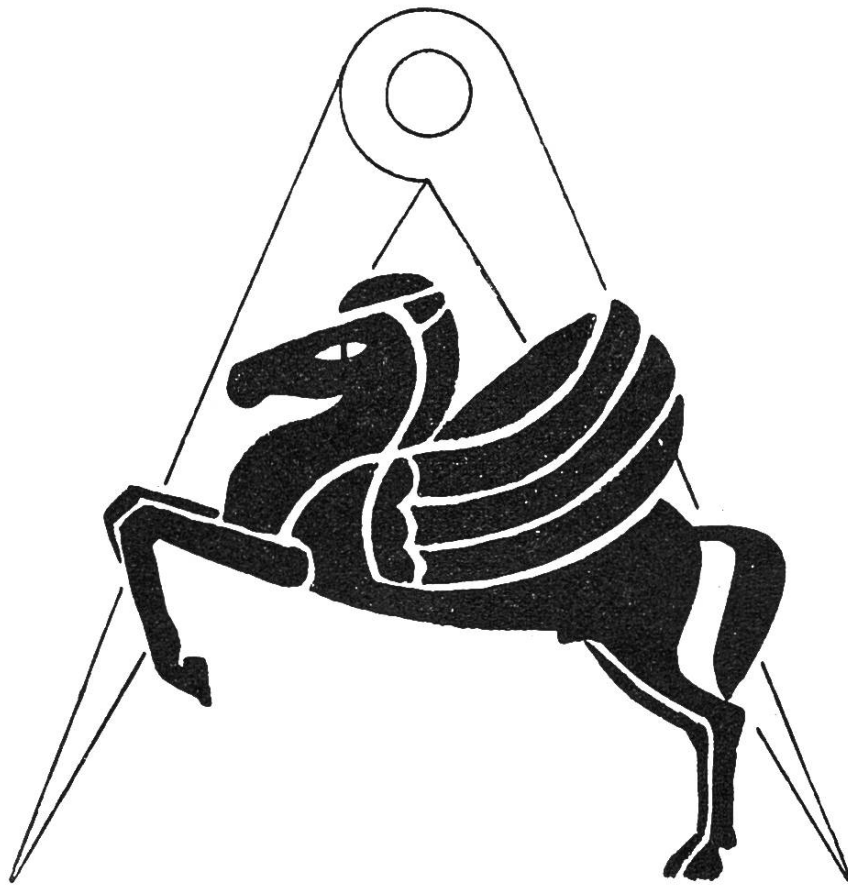
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN

DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft **3**

Juni 1948
XXVI. Jahrgang
Jährlich 8 Hefte

CETERUM
CENSEO . . .

Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstrasse 19.

Das Zeichenpapier für höchste Ansprüche



ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH



Zielbewußte Forschung

und modernste technische Verfahren
sind die Grundlagen unserer Produk-
tion. Ihnen verdankt die Marke Ciba
das Vertrauen, das sie sich in der gan-
zen Welt erworben hat.

C I B A

Aktiengesellschaft, Basel



Tausende Tonnen von Beton und Stahl formen sich unter der Arbeit tausender fleißiger Hände zum Wunderwerk des Hochhauses. So entsteht ein stolzer Bau, ein neues Zentrum menschlicher Betriebsamkeit, eine bewunderungswürdige Leistung menschlicher Tatkraft. • Aber könnte es jemals entstehen ohne den Bleistift, dieses unentbehrliche Werkzeug, durch das erst die genialste Idee zum Konstruktionsplan wird, aus dem das fertige Werk erwächst?

Der Techniker aber schätzt besonders den edlen KOH-I-NOOR-Stift!

KOH-I-NOOR L. & C. HARDTMUTH



**Wir bringen gutes und bekömmliches Bier
Es ist jetzt wieder stärker und vollmundig**

**BRAUEREI A. HÜRLIMANN A/G ZÜRICH
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH
WEBER & CIE. BRAUEREI, WÄDENSWIL**

Alles für

SPORTHAUS

Alpinismus
Camping
Athletik
Tennis

Fritsch

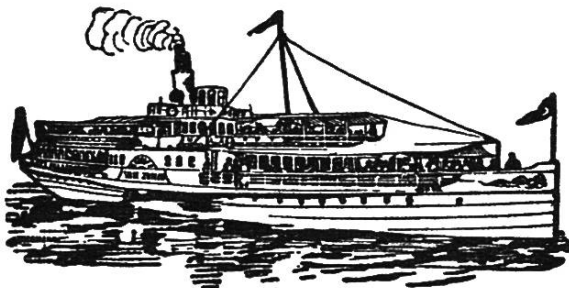
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 63 TELEFON 25 68 83

Besuchen Sie den schönen und heimeligen

Tea Room

A. Beintner — Eigene Konditorei
am Zeltweg 12 — Telefon 24 58 72 u. 320778

bekannt für gutes Essen



Dampfschiffdirektion, Tel. 45 10 33

Ihre Sonn- und Werkstagsausflüge verbinden Sie vorteilhaft mit einer

Schiffahrt auf dem Zürichsee

Täglich 2 grosse Längsfahrten nach Rapperswil und zurück, - stündl. kleine Rundfahrten. Fahrpreismässigung bei Benützung unseres „Allgemeinen Abonnements“. Gültig für beliebige Fahrten. Extraschiffe nach besonderer Vereinbarung.



Dörsenbach

SCHUHHAUS

*

ZÜRICH 1

*

RENNWEG 56

ZÜRCHER STUDENT

26. Jahrgang

Juni 1948

Heft 3

C E T E R U M C E N S E O . . .

	Seite
... dass uns nur das Höchste hoch genug ist. August E. Hohler.	56
... dass wir uns <i>Sie</i> sagen. edst.	59
... dass sich dabei was denken lassen muss. Gaudio Bimann.	61
... dass wir eben einen Tag lang Geld verdienen. pf.	62
... dass zweitausend Jahre bekanntlich eine kurze Zeit sind. A. E. H.	63
... dass die Testaterteilung eine völlig nutzlose und überflüssige Einrichtung ist. Eduard Stäuble.	64
... dass voluntas libera humana im Sinn von Goethes Grossvater mütterlicherseits aufgefasst werden soll. Petrus Sagitta.	66
... dass es mit einem Parteiprogramm genau umgekehrt ist. Guido Baumann.	68
... dass sich die Rhetorik von selbst verstehe, wofern und solange sie uneigennützig Dienerin der Sache ist. Chaim Breisacher.	69
... dass man es leider sagen muss. Daniel zur Höhe.	71
... dass es leichter ist, eine defekte Niere zu reparieren als einen Komplex. Peter Farner.	72
... dass sich Studenten nicht unbedingt gleichen müssen. Willy A. Brüscheiler.	74

Würde! Habt Würde!

Sozusagen ein Monolog

(Ziemlich kleines Dachzimmer. In der Ecke ein Eisenbett. Einfacher Tisch. Drauf sieben Bändchen Bergengruen; Schlüssel; ein Kamm; Büroklammern; zwei Briefe einer guten Freundin. Bläulicher Rauch im Zimmer. Auf einem Stuhle Thomas Manns Doktor Faustus. Es ist spät nachts, nach einer Woyzeck-Aufführung. — Student vor seiner Schreibmaschine. Sinniert.)

Lächerlich, verflucht lächerlich. Man hat in seinem Leben schon wenigstens ein halbes Hundert Artikel verfasst, teils gute und meist schlechte, studiert Sprachwissenschaft im xten Semester und glaubt, so etwas wie einen persönlichen Stil zu schreiben. Man hat sich das Thema selber gestellt, ein zweifellos anregendes und zu allerlei Ausfällen verlockendes Thema. Und hockt nun ratlos vor seiner Maschine. Hat bereits das achte Blatt eingespannt. *(Neue Zigarette.)* Man müsste darüber ein Buch schreiben. Oder aber einen Aphorismus. Deren sechs etwa liegen bereits im Papierkorb. Z. B.: «Der Coiffeur trägt einen weissen Arbeitskittel. Der Kaminfeger einen schwarzen. Der Student trägt Würde. Mit Würde trägt er sie. Und das ist viel.» Nein, das ist zu viel. Dergestalt darf man seine Leser nicht vor den Kopf stossen. *(Im Zimmer auf und ab.)* Dabei — wenn man genau nachdenkt — kann Würde nicht einmal als spezifisch studentische Angelegenheit bezeichnet werden. Höchstens *(mit raschen Schritten an den Tisch)* könnte von einer spezifisch studentischen Würde die Rede sein . . .

Das wäre, beispielsweise, ein Anfang: «Der Intellektuelle lebt gern in der frommen Illusion, der menschlichen Elite anzugehören.» *(Kurzer Blick durchs Fenster, langer Blick aufs Papier.)* Gar nicht übel. Dreimal «der» im gleichen Satz, drei Fremdwörter — aber man hat es ja mit einem gebildeten Leserpublikum zu tun, und die Feststellung ist richtig. *(Pause.)* Mit Würde, könnte man weiterfahren, sei es nicht getan. *(Unwilliges Kopfschütteln.)* Natürlich nicht. Aber das weiss schliesslich ein jeder. Und die Konsequenz? *(Neues Blatt wird eingespannt.)* «Würde! Habt Würde!» *(In Gedanken, gedankenlos.)* Sehr geehrter Herr Redaktor, ich sehe mich leider ausserstande, das von mir selbst gewählte Thema zu bearbeiten. Gestern mittag (es war heiss) lief ein farbiger Student langsam mit Mütze, Krawatte, Handschuhen und Würde über den verkehrsreichen Bahnhofplatz. Soll von dieser Würde die Rede sein?

(Starrt aufs leere Papier in der Maschine.) Vorgestern traf ich einen Studenten, der mich seinen Freund nennt. (Ich bitte Sie, man kann es ihm nicht übel nehmen.) Wir stiessen auf dem Bürkliplatz zusammen. «Haben Sie nun», fragte er, «den ‚Doktor Faustus‘ gelesen?» (Dass wir uns siezen, finde ich ganz in Ordnung.) «Ich stecke mitten in der Lektüre.» — «So, stecken Sie? Ist, Ihrer Meinung nach, In-der-Lektüre-Stecken ein dem Objekt adäquater Ausdruck?» Sprachs mit Suffisanz, äugte mich von der Seite und unheimlich würdevoll an. Sehr geehrter Herr Redaktor (*neue Zigarette*), solls diese Würde sein? Soll von ihr gehandelt werden? (*Blick in den bläulichen Rauch, der das Zimmer mehr und mehr verfinstert.*) Leerer Schall, finden Sie nicht auch? Rhetorische Seifenblasen-Würde, von mir aus gesehen. (Womit ich gar nichts gegen die Rhetorik gesagt haben will.) Bliebe schliesslich noch, was man gemeinhin menschliche Würde zu nennen pflegt: der Schlager 1948, sozusagen. Aber ich mache Sie in aller Form darauf aufmerksam, dass mein Name nicht Diogenes ist. (*Oeffnen des Fensters. Nachtwind bläht die Vorhänge. Student am Tisch kommt vom stummen Zwiegespräch mit dem Redaktor ab.*) Interessant, man wird immer unmöglich, wenn nützliche Gedanken fehlen. Nicht nur dann. Aber meistens dann. (*Das zehnte und endgültig letzte Blatt wird eingespannt. Titel. Untertitel. Zweierabstand. Ergebnis:*)

«Lieber Leser, Sie glauben gar nicht, wie gut und wohltuend es ist, sich an ein gebildetes Publikum wenden zu dürfen. Gleich mir werden Sie von obigem Titel angenehm berührt sein und die Forderung als selbstverständlichen Imperativ empfinden. Sie werden mit mir darin übereinstimmen, dass heute, da die Welt am Boden liegt, mehr denn je ethische Werte von hohem Niveau gefragt sind. Wir Studenten, die geistige Elite der Zukunft, wollen durch unsere vornehm distanzierte und distan-

<p>PAPETERIE Stutz-Wirz SÖHNE</p>	<p>freundlich vorteilhaft zuverlässig</p>
<p>ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13 Telephon (051) 28 42 44</p>	

zierende Haltung dartun, dass uns nur das Höchste hoch genug ist. Solcherart, und nur so, helfen wir bauen an einer besseren Zeit. Lassen Sie mich, unbekannter Kommilitone, im Geist mit Ihnen anstossen, und lassen Sie uns, echt studentischem Usus getreu, trinken ein grosses Dunkel auf besagte helle Zeit!»

*

(Mit einem hämischen Seitenblick auf das imaginäre Leserpublikum:)
Da bin ich nun wirklich rot geworden beim Niederschreiben dieses blühenden Unsinns. Sie auch? Ach, ich fürchte beinah, Sie haben ihn ernst genommen. Weswegen ich beinah fürchte, Sie (fürder) nicht mehr ganz ernst nehmen zu können.

Leider.

(Vorhang.)

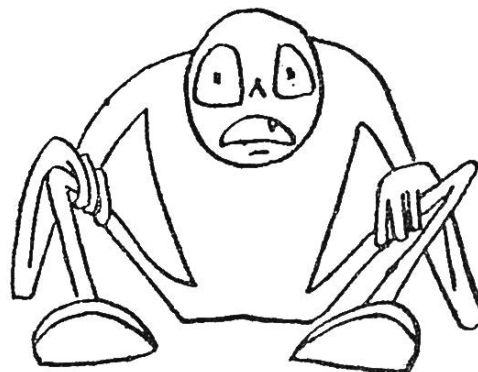
August E. Hohler.

*

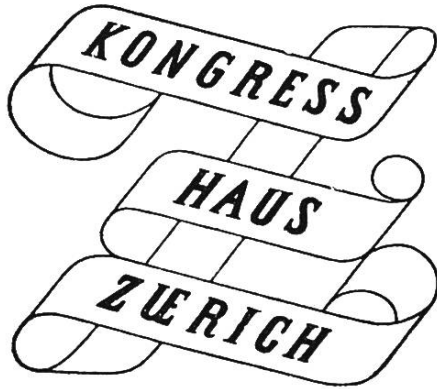
Die Konvention

ist ein Uebereinkommen, das über einen kommt, ohne dass man über ein Kommen des Uebereinkommens mit den Uebereingekommenen übereingekommen wäre. edst.

Angesichts der relativ fragwürdigen Tatsache, dass jede Wahrheit nur relativ wahr ist, erscheint es relativ paradox, zu behaupten, die These, wonach von einer wahren Wahrheit nicht gesprochen werden könne, sei als absolut wahr zu bezeichnen, nicht wahr? A. E. H.



„ . . . Zuerst erkennt der Mensch die Geworfenheit in sein Da . . . “



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Präzision und technische Vollkommenheit

haben unsere Spitzenleistungen weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und Sorgfalt werden auch unsere Normalfabrikate hergestellt wie

Motoren, Motorschutzschalter, Schweissapparate etc.

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN BERN, BASEL LAUSANNE



Vereinigte Zürcher Molkereien

Feldstrasse 42

ZÜRICH 4

Telephon 25 68 10

Die führende Grossmolkerei in Milch- und Milchprodukten in stets la Qualitäten:
Sämtl. Käsesorten, Butter, Yoghurt, Rahm, Quarg u. alle beliebten Milchspezialitäten

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cours de vacances pour l'étude du français

Réduction de 30⁰/₀ sur finances de cours et de 50⁰/₀ sur billet CFF.

I. Cours spécial pour maîtres et maîtresses de français, du 12 juillet au 31 juillet. Enseignement théorique et pratique.

II. Cours général du 12 juillet au 2 octobre, quatre séries indépendantes de 3 semaines chacune. Cours et conférences. Enseignement pratique par petites classes.

Certificats de français

Demander le programme au Secrét. de la Faculté des lettres, Cité Z, Lausanne

FACHSCHULE ING. W. TRACHSEL

Zürich 3, Zentralstrasse 2 (bei Schmiede Wiedikon), Telephon (051) 33 65 44
(Donnerstag nachmittag geschlossen).

Unsere beliebten

Führerprüfungsvorbereitungen

auf modernsten Personen- und Lastwagen, sowie Motorrad werden Sie in jeder Beziehung bestens befriedigen. Sie erhalten unverbindliche Ausbildungsberatungen.

Die „Anleitung zur Motorfahrzeug-Führerprüfung“

(siebente Auflage, 20. Tausend, deutsch und französisch) von **Ing. W. Trachsel**, wird Ihnen die Ausbildung sehr erleichtern (Fr. 3.85 plus WUST): erhältlich im Buchhandel und direkt durch obige Fachschule.

Expertisen und Beratungen im gesamten Automobilfach. Treuhandstelle für Automobilkauf und -Verkauf.

Wir sagen uns SIE . . .

Von Zeit zu Zeit ist immer wieder die Proklamation zu hören und zu lesen: «Kommilitoninnen und Kommilitonen, wir sagen uns du!» Aber wir sind . . . ihr seid . . . Sie sind dieser Aufforderung noch nie gesamthaft nachgekommen. Wir haben . . . ihr habt . . . Sie haben noch immer mehrheitlich dem sogenannten traulichen Du das sogenannte steifere Sie vorgezogen.

Und das hat einen in die verzwickte Situation gebracht, dass man nun nicht mehr weiss, ob man einen Kollegen, mit dem man neu bekannt wird, duzen oder siezen soll. Eine heillose Verwirrung, und kaum ein Tag ohne solche ungemütlichen Situationen.

Ich meine drum: Wir widerrufen die Duz-Proklamation — wir sagen uns *Sie!*

Die Begründung dieses Vorschlages scheint mir simpel und einleuchtend: Das Du ist höchst normalerweise keine primäre Anrede zwischen Unbekannten, sondern es ist (unter Umständen!) das Ergebnis einer gewissen Bekanntschaftszeit.

Dass wir an derselben Hochschule studieren, scheint mir noch kein Grund zu einem allverbrüdernden Du. Wir gehören — beispielsweise — auch alle demselben Volk an; aber es ist trotzdem noch keinem in den Sinn gekommen, es könnten sich alle Schweizer du sagen. Und (angeblich) sind sogar alle Menschen vom gleichen einen lieben Gott geschaffen. Warum sollten sich nicht grad alle Menschen du sagen? Der gemeinsame Ursprung wäre doch ein triftiger Grund. Triftiger jedenfalls als das reichlich zufällige Zusammentreffen von ein paar hundert Studentinnen und Studenten an einer Universität.

Ja: reichlich zufällig ist dieses Zusammentreffen. Wieviel Eintags- (will sagen: Einsemester-)Fliegen gibt es doch an so einer Universität! Wie Passanten in einem New Yorker Riesenhotel! Und da ist es einfach eine ganz unnatürliche Forderung, dass man mit solchen Durchreisenden gleich auf den frère-et-cochon-Fuss zu kommen habe.

Ebenso sind die Altersunterschiede oft sehr krass. Und es gehört weit eher eine Portion Unverfrorenheit (statt «herzlicher Freundschaftlichkeit» — wie es so schön heisst) dazu, wenn der Gymnasiast von gestern (im ersten Semester) den Doktoranden von morgen (im vierzehnten Semester) bei der ersten flüchtigen Begegnung — in der ersten Sekunde — per du anhaut. Wenn's mit rechten Dingen zugeht, widerstrebt das

sogar einem Neuankömmling an der Universität. Und das ist nur höchst natürlich.

(N.B. Ich bin mir bewusst, wie komplex, relativ und polyinterpretabel der Begriff «natürlich» ist. Aber *heute* und *bei uns* scheint mir besagtes Widerstreben tatsächlich natürlich. Vielleicht bringen es die Menschen einmal zu einer Gesellschaftsordnung, in welcher es beleidigend ist, wenn einer den andern mit *Sie* anspricht. Aber erstens: müsste sich — bis es so weit wäre — unter den Menschen — und vor allem *in* den Menschen — vieles gründlich ändern. Und zweitens: weiss ich nicht, ob das unbedingt eine bessere Gesellschaftsordnung wäre als die heutige.)

Ich höre drohende Stimmen des Widerspruchs. Wilde Wortfetzen weht es an mein geneigtes Ohr: Stinkeingebildeter Kerl, Stockindividualist, Gemeinschaftsverächter. Ich würde rot vor Scham und zitterte vor Angst —, wenn ich mich betroffen fühlte. Aber ich sage zu solchen Vorwürfen:

1. gibt es Kollegen, die sagen allen andern *du* — und sind trotzdem (oder vielleicht gerade darum) sehr eingebildet. Mit Einbildung hat das *Sie-Sagen* also nichts zu tun;

2. herrscht oft viel herzlichere Gemeinschaft zwischen Menschen, die sich *per Sie* ansprechen, als zwischen solchen, die sich *duzen*. Daraus folgt: Das *Du* bejahen heisst noch lange nicht die Gemeinschaft bejahen. Mit dem *Du-Sagen* begründet man keine Gemeinschaft im edleren Sinn dieses Wortes. Wir sollten uns auf wesentlichere Gründe der Gemeinschaft besinnen. Und

3. habe ich keineswegs das *Du* ausgeschlossen. Wir werden immer wieder Gelegenheit bekommen, im Verkehr mit Kolleginnen und Kollegen aufs *Du* umzustellen. Es wird sich (vielleicht) ergeben aus gemeinsamer Arbeit, bei wiederholten gesellschaftlichen Zusammenkünften, aus dem Zusammentreffen in studentischen Verbindungen und Vereinen.

Das *Du* braucht einen tieferen, lebendigeren und natürlicheren Anlass, als es die Inskription an der Universität ist. Dabei bleibt es dem Feingefühl des Einzelnen überlassen, zu entscheiden, ob die Zeit fürs *Du* gekommen sei oder nicht. Denn das *Du* braucht Zeit, manchmal mehr, manchmal weniger. Aber jedenfalls lässt es sich nicht von heute auf morgen vorschreiben, lässt es sich nicht proklamieren. Drum ist die *Duz-Proklamation* (obwohl immer wieder energisch wiederholt) auch immer wieder gründlich abverheit.

Und drum schlage ich vor: Wir sagen uns (prinzipiell und fürs erste) *Sie* — und lassen die Wege zum *Du* offen. edst.

Goethe — Quintessenz

(Allen zitatenedürftigen Gemütern gewidmet)

Ihr naht euch wieder? In die Ecke, Besen!
Luft! Luft! Clavigo! Meine Ruh' ist hin.
Der König rief: Ich bin ein Mensch gewesen,
Das Ewig-Weibliche, das war mein Sinn.
Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Der and're hört von allem nur das Nein.
Ich weiss nicht, nur die Lumpe sind bescheiden,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Mir graut's vor dir, der Casus macht mich lachen,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Der Morgen kam, kühl bis ans Herz hinan.
Prophete rechts — mein Herz, was soll das geben?
Das Wasser rauscht ins volle Menschenleben,
Ich denke dein, so oft er trank daraus.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen;
Der Page lief, man sieht doch wo und wie.
Was hör' ich draussen? Fräulein, darf ich's wagen?
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.
Heisst mich nicht reden, schwankende Gestalten!
Man merkt die Absicht, dunkler Ehrenmann!
Durch Feld und Wald lasst mir herein den Alten;
Ich kenne dich, du siehst mich lächelnd an.

Er sah ihn stürzen, himmlisches Behagen!
Der Knabe kam und ward nicht mehr gesehn.
Die Sonne sinkt, du musst es dreimal sagen —
Dies ist die Art, mit Hexen umzugeh'n.
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Von Zeit zu Zeit sah ich den Alten gern . . .
Es muss sich dabei doch was denken lassen?!
Ergo Bibamus! ist des Pudels Kern.

Mitgeteilt von Gaudio Bimann.

Wir sind noch einmal drumherumgekommen!

Die Europahilfe hat im vergangenen Monat Mai gesammelt, und der Bundesrat hat die Schweizer höflich aufgefordert, einen Tagesverdienst dafür zu spenden.

Da haben wir Studenten uns natürlich gedacht: Wenn wir nichts verdienen, so können wir auch nichts spenden. Und damit war der Fall erledigt.

Nicht so in Genf. Dort hat es nämlich noch Studenten, die etwas mehr als nur einen Kopf haben; dort haben sie auch noch Phantasie. Die Genfer Studenten haben sich gedacht: Wenn wir nichts verdienen, so können wir keinen Tagesverdienst abgeben. Also verdienen wir eben einen Tag lang Geld. Sie sind zu den Behörden der Stadt gegangen und haben ihnen ihre Dienst^e angetragen.

Und die Stadtväter sind mit Begeisterung auf den Plan eingegangen, und so ist es denn gekommen, dass Studenten und Studentinnen einen Tag lang für die Stadt arbeiteten, sei es als Strassenwischer oder als Helfer beim Abfuhrwesen oder als Sekretärin oder als Laufmädchen für die Stadtverwaltung. Alle, die mitmachen wollten — und es machten alle mit — bekamen eine Arbeit. Und das Geld, das sie im Schweisse ihres Angesichts verdient hatten, das schenkten sie den hungernden Kindern Europas.

Warum haben eigentlich immer nur die welschen Kommilitonen so gute Gedanken?

Wer Phantasie abzugeben hat, möge sich im Sekretariat der Studentenschaft melden. pf.



**Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte**

Das vollkommen exzeptionelle Phänomen der Liebe

Liebe ist ein schönes Wort. O ja. Ein sehr schönes Wort. Fast zu schön, um wahr zu sein. Und das wiederum ist fast zu wahr, um schön zu sein. Aber ganz ernsthaft: Liebe, heutzutage, hat an einem lächerlich kleinen Orte Platz. (Raum ist in der kleinsten Hütte.) Was selbstredend nicht hindert, dass ständig und überall von ihr gehandelt wird. Auch in Hörsälen. Und so schön, und so gültig. Und es könnte einem leid tun, weil da von etwas gehandelt wird, das man nicht (mehr) hat. Was man hat, ist dies: Erotik, Mitleid, nochmals Erotik und ein bisschen Rührung. Ein bisschen Rührung, ein bisschen mehr Hass und ein bisschen zuviel Neid.

Die Liebe lebt in der innern Emigration.

Und zwar unbehindert — bei uns. Weil wir ja Wert drauf legen (zumal dieses Jahr), eine Demokratie zu sein. Ohne alle Rücksichten. Eine rücksichtslose Demokratie, so zu reden. Man verbietet in unsern frei- und geistigen Landen die Liebe nicht. (So wenig wie die Parteien.) Sie ist ja so ungefährlich. Und ihre Anhängerschaft so klein. — Die andern reden mit Engelszungen und sind klingende Schellen.

Die Liebe ist zum Gegenstand von geistesgeschichtlichen Uebungen geworden.

Die Liebe ist zum dankbaren Dissertationsthema geworden.

Sie ist zum Zankapfel wissenschaftlicher Diskussionen geworden. Sie ist auf den Hund gekommen.

Und vielleicht ist es schon immer so gewesen. (Zweitausend Jahre sind ja bekanntlich eine kurze Zeit.)

Man stelle sich einmal vor, es gebe Studenten, welche Literatur studieren, weil sie die Dichtung lieben. Lieben, und zwar so sehr lieben, dass sie ohne Dichtung nicht leben könnten. Und nicht leben wollten. Man stelle sich einmal vor, dass einen Studenten nicht nur der Studentin Lippen (und was dazu gehört) interessieren. Man denke sich einmal einen stud. x., dem in der «Femme du boulanger» Tränen kommen. (Gemeint sind echte Tränen.) Oder einen Studenten, den es aufrichtig freut, dass sein Kollega (Kommilitone ist ein unerquickliches Wort) die Examina magna cum laude bestanden hat.

Und so weiter.

Neid ist eine alltägliche Angelegenheit. Würde ist ein Massenartikel. Tränen sind eine Gnade Gottes.

Und die Liebe ist es auch.

A. E. H.

Es gibt Menschen, mit denen zu leben nicht leicht,
und die zu lassen unmöglich ist.

Thomas Mann: «Doktor Faustus».

Der Eingeweihte weiss —

dass ein Testat bloss so viel und nicht mehr beweist: Es hat irgendjemand dem Dozenten das Testatheft zur Unterschrift vorgelegt. Das ist alles, was ein Testat beweist, und das ist soviel wie nichts. Machen wir uns doch gegenseitig — Professoren und Studenten der Universität — keinen blauen Dunst vor.

Zu Anfang des Semesters eine Unterschrift und am Ende eine — die kann man kriegen, ohne auch nur eine einzige der betreffenden Vorlesungen besucht zu haben: Man huscht — beispielsweise — am Schluss der letzten Stunde, wenn der arme Herr Professor mauerdick von Testatjägern und -jägerinnen umlagert ist, in den Hörsaal, stellt sich hinten an und erwischt am Ende bestimmt auch noch so einen obligatorischen Schnörkel; der Herr Professor ist ja gerade so schön im Zug, ohne aufzublicken bestätigt er einem den Besuch seiner Vorlesung (— und hat dann ein Gekicher im Rücken).

Es ist sogar egal, *wer* diese Unterschrift einholt. Wenn's einem in der letzten Stunde grad nicht mehr passt, schickt man einen Kollegen oder eine Kollegin (oh ja! auch die lieben Kolleginnen können in dieser Sache sehr hemmungslos sein!).

Zwar ist es wunderbar ergötzlich, zu beobachten, wie «enorm wischtisch» manche Herren Professoren die Testaterteilung noch nehmen. Sie geben zum Beispiel die Schlusstestate erst in der allerallerletzten Stunde ab und glauben wohl (oder doch nicht?), so die Hörer zum lückenlosen Besuch der Vorlesung gezwungen zu haben. Fehlrechnung! — Aber Spass beiseite! es gibt auch ganz gestrenge Herren. Die schauen vom Testatheft

auf und blicken einem ins Auge, wenn sie ihre unnachahmliche Unterschrift erteilen. Und der Blick soll wohl besagen: «Ich kenne Sie genau, mein Lieber. Jawohl, Sie haben meine Vorlesung lückenlos und unermüdlich besucht. Ihnen geb ich diese Bestätigung mit bestem Gewissen und sozusagen von Herzen.» Dumm ist es nur, dass man diesen Blick (inklusive Testat) auch erhält, ohne beides (vielleicht) wirklich verdient zu haben.

Kurz und klar, träf und wahr: Die Testaterteilung ist eine völlig nutzlose und überflüssige Einrichtung. Die Leidtragenden dabei sind vor allem die Herren Professoren, für welche diese Zeremonie nichts mehr als eine unnütze und unangenehme Belastung und Belästigung ist. Denn einen disziplinarischen oder gar erzieherischen Sinn kann diese Einrichtung kaum haben. Sollte es eine Studentin oder einen Studenten geben, die oder der eine Vorlesung nur besucht, um am Schluss in den Besitz des Testates zu gelangen, so sollte man die oder den sowieso veranlassen, sofort den Beruf zu wechseln.

Warum also nicht die Testaterteilung abschaffen? Ich sehe nicht den geringsten Nachteil einer solchen Massnahme. Wohl aber ein paar Vorteile . . . worunter den nicht geringsten, dass wir eine Gelegenheit weniger hätten, bei der wir oft gezwungen sind, «zu tun als ob». Wir tun sonst noch genug «als ob».

Gewissen Damen wäre zum Trost zu versichern, dass sich bestimmt noch ein anderer Weg finden liesse, über welchen sie zu einem Autogramm dieses oder jenes Herrn Dozenten kommen könnten.

Eduard Stäuble.

Damenmode 1948:

Noch immer gilt: Wer Augen hat zu sehen, der sehe.
Bloss die Blickrichtung hat sich neuerdings geändert.

A. E. H.

Es ist natürlich keine grosse Kunst, in verdunkelten Hörsälen ins gewissermassen Schwarze zu treffen.

Helmut Institoris.

Man ist der Ansicht, Gottfried Keller sei populär. In Wahrheit ist die Ansicht, er sei populär, populär — nicht er.

A. E. H.

Ein Roman-Fragment

dazu ein sehr kritischer Apparat

Ich wollte¹⁾ ihn unterbrechen.

«Verzeihung, mein²⁾ junger Freund», fuhr er fort, «wenn ich mich schonungslos äussere. Aber man hat mir von Ihnen so viel Gutes³⁾ berichtet, Sie sind ein aussergewöhnlich begabter⁴⁾ Mann und haben eine bedeutende Laufbahn vor sich⁵⁾, so dass ich mich verpflichtet⁶⁾ fühle, Ihnen nichts zu verbergen⁷⁾. Ich lese in Ihrer Seele, gegen Ihren Willen und besser als Sie selbst⁸⁾. Sie lieben die Frau nicht mehr⁹⁾, von der Sie beherrscht werden und die Sie hinter sich herzieht¹⁰⁾. Wenn Sie sie noch

1) «Wollen» hier als Ausdruck der dem Menschen (homo sapiens) gegebenen Willensfreiheit (voluntas libera humana im Sinne von Goethes Grossvater mütterlicherseits). Vgl. dazu «O, hätt ich sie, wie wollt ich sie!» (Aus dem zweyten Theil der Komischen Oper «Die verwandelten Weyber oder der Teufel ist los», 1759, Spätsommer).

2) «Mein» als besitzanzeigendes Fürwort bei Personen gleichen Geschlechtes findet sich schon in dem phönizischen Raubritter-Minnesang. Zu dem von Schiller überlieferten Ausspruch Johannes «Mein ist der Helm» vgl. den Aufsatz von General von Rundbau: «Ist ein neuer Krieg ohne Visier denkbar?» (Militärische Albumblätter, Jahrgang XVII).

3) «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.» Inschrift am Güterbahnhof von Güntersheim (Gau Hannover).

4) «Begabte sind nicht selten aussergewöhnlich begabt» (Emil Ludwig: Ich und die andern, Ein autobiographischer Versuch).

5) Ein sehr geschickt getarnter kategorischer Imperativ!

6) Ein Dichter, der dichtet, ist ständig verpflichtet. Wahlspruch des Ringier-Dichterbundes.

7) Verbergen = hinter dem Berge halten. «Bergab geh sachte!» (Alte Wanderregel).

8) Hierüber ist Näheres zu erfahren im Werk von Siegmund Freud: «Psychoanalytische Studien über den adriatischen Strandkorb», Wien 1923. Auf Seite 838, Anmerkung 27b, findet sich der treffliche Satz «Unbewusst kommt oft» (aus dem Chinesischen. D. Ue.).

9) Hier haben wir es, wie Alois Holzmeier in seinem «Duden für das Oberammergau» nachgewiesen hat, mit einem Anakoluth zu tun; nach seiner These muss hier «als ich» ergänzt werden, womit die lange in Dunkel gehüllte hinterhältige und eifersüchtige Geistesverfassung des väterlichen Freundes klar bewiesen ist.

10) Als Frau mit Vergangenheit zieht Ellenor den Mann *hinter* sich her. Vgl. dazu noch: Ernst Zahn, a. a. O. S. 328 ff.

liebten¹¹⁾, wären Sie nicht zu mir gekommen. Ellenors Ruf ist ja wohl¹²⁾ alles andere als makellos¹³⁾.»
«Ich bitte Sie, brechen¹⁴⁾ wir . . .»

¹¹⁾ Die Liebe klebt wie Bärenreck: Man kriegt sie kaum vom Leibe weg. Lesebuch für Bernische Kleinkinderschulen, 3. Aufl. 1943.

¹²⁾ In einer Handschrift des ersten vorchristlichen Jahrhunderts ist «ja wohl» in einem Wort geschrieben, was dem Satz einen bekräftigenden Ton verleihen soll.

¹³⁾ Wer ein Pferd ohne Makel will, behelfe sich ohne Pferd (Portugiesisches Sprichwort).

¹⁴⁾ Wie die Ecksätze in einer Symphonie Beethovens rahmen hier «unterbrechen» und «brechen» den knapp gehaltenen Monolog ein, wie das Prof. Fleischton (Akademie für Blockflötenkunde, Berlin) in seinem Werk «Versuch einer Einführung zur Untersuchung über die Ecksätze bei Beethoven als grammatikalisch-syntaktisches Problem» (4 Bände) überzeugend nachweist.

Benützte Quellen:

Schweizerisches Obligationenrecht (im Selbstverlag des Bundes).

Langenscheidts Taschenwörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache (antiquarisch).

Wanderatlas für das Zürcher Oberland.

Telephonbuch der Schweiz (V. Bde.).

Abreisskalender der Migros-Genossenschaft.

Erstausgabe des Kursbuches (Dünndruck).

Der Grosse Brockhaus (Liegenschaft bis Obduktion).

Köchel-Verzeichnis, herausgegeben und eingeleitet von W. A. Mozart.

Anmerkung: Ich fühle mich Herrn P. D. Dr. Segelspahn zu grossem Dank verpflichtet; er ist mir mit grosser Hingabe und wissenschaftlichem Ernst an die Hand gegangen. Vorab ohne seine wertvollen Hinweise auf das Phänomen der Kieferfrakturen bei den Topfameisen wäre dieses Werk nie das geworden, was es ist: ein sehr kritisches.

Der Verfasser:
Petrus Sagitta.

SUMMER SCHOOL OF EUROPEAN STUDIES
(Akademische Ferienkurse Zürich)

sucht während der Semesterferien (18. Juli—22. August)

Zimmer

mit Frühstück oder mit voller Pension für
ausländische Studenten und Studentinnen

Offerten für 5, eventuell auch für 2 oder 3 Wochen erbeten an die Direktion der
SSES, Münsterhof 20 Tel. 23 50 73

Theater — von mir aus . . .

Mit der Kulisse im Theater ist es wie mit der Zeit, in der wir leben.
Wir werden ihrer erst eigentlich bewusst, wenn sie ins Wanken kommt.

*

Auf dem Theater spricht der Dichter zu uns.
Der Regisseur aber spricht lauter.
Die Schauspielerin spricht uns an. Ohne uns unbedingt anzusprechen.
In der Zeitungsbesprechung heisst es, das Stück spreche für sich.
Die Sache spricht sich herum.
In den Festwochen sprechen die Preise.
Nur der Statist hat nichts zu sagen.

*

Der Direktor eines Prager Theaters sagte letzthin :
«Der verblüffende und reibungslose Ablauf eines Stückes täuscht die
Leute oft über den Wert desselben.»
Benesch würde ihm Recht geben.

*

Es ist unglaublich, wieviel man sich im Theater gefallen lässt.
Die Leute schlucken, ohne zu mucksen, die gleiche Wahrheit, die man
ihnen ungeschminkt kaum sagen dürfte.

*

Ich habe schon gehört, dass es ein Studententheater gibt.
Das ist aber auch alles, was es von sich hören lässt.

*

Wenn man registrieren könnte, wieviel «Theater» im Leben gespielt wird,
dann . . . ja, ich glaube, wir müssten für das Theater einen neuen Namen
erfinden.

*

In der Regel wird ein Theaterstück drei Wochen geprobt, bis es aus der
Taufe gehoben wird.
Mit einem Parteiprogramm ist es genau umgekehrt. Dieses wird erst aus
der Taufe gehoben und dann geprobt . . .

Guido Baumann.

Rhetorik in Hörsälen?

Vorbemerkung.

Schreiber dieses stellt obige Frage. Schreiber dieses weiss, dass er mit Dynamit spielt. Da dergleichen an einer Universität selten geschieht, erhält das Spiel den Charakter der reizvollen Ausnahme. Schreiber dieses fühlt indes die Verpflichtung, sich bei all jenen zu entschuldigen, für die reizvolle Ausnahmen ein Greuel sind. Ihre Zahl ist Legion. Auch an Hochschulen gibt es einige.

Einleitung.

Hier soll weniger von der Rhetorik im allgemeinen, auch nicht so sehr von professoraler, sondern vielmehr von studentischer Rhetorik die Rede sein. Wir wollen uns also ausnahmsweise nicht auf Gemeinplätzen bewegen und wollen auch nicht an fremde, sondern vielmehr an die eigenen Brüste klopfen. Der Hörsaal verengt sich, sozusagen, zum Seminarraum, und an die Stelle von Vorlesungen treten studentische Vorträge. Dass letztere, ihrer Substanz wegen, oft dürftig sind, steht hier nicht eigentlich zur Diskussion (Aehnliches könnte man ja schliesslich auch von gewissen Vorlesungen sagen). Nein, hier soll der zweifellos sehr vorläufige Versuch unternommen werden, grosso modo abzuklären, ob das allfällige Verhältnis eines Studenten zur Rhetorik legitim oder illegitim, ob es zu billigen oder zu ächten sei. Diese Abklärung steht zwar keineswegs in direktem Zusammenhang mit weltgeschichtlichen Ereignissen, aber das können wir von unserer helvetischen Existenz in ihrer Totalität ja auch nicht gerade behaupten.

Der Schweizer und die Rhetorik.

Schreiber dieses neigt zur Auffassung, dass, wer ein guter Student ist, nicht notwendig ein schlechter Schweizer zu sein braucht. (Er neigt ferner, und zwar in Klammern, zur Auffassung, dass ein echt schweizerischer Student mit der Rhetorik auf gespanntem Fusse steht, sieht aber sogleich ein, dass diese Bemerkung unordentlicherweise künftig zu Sagens vorwegnimmt, und schliesst aus diesem Grunde die Klammer.) Ge- setzt also, Student und Eidgenosse seien mögliche Synonyme: erweist sich ein kurzer Seitenblick aufs Allgemein-Schweizerische als sinnvoll und gegeben. Schreiber dieses ist Student und insofern objektiv. Ihm kann demzufolge nichts an tendenziösen Aussagen gelegen sein. Wenn er feststellt, eine betonte, sozusagen eingefleischte Abneigung gegen alle Rhe-

torik sei schweizerisch - allzuschweizerisch, so will er damit kein irgendwie geartetes Werturteil aussprechen, sondern lediglich einer unbestreitbaren Tatsache die Ehre geben. Was nach Rhetorik riecht, ist dem Schweizer von Anfang an verdächtig. Welcher Umstand ihn natürlich nicht daran gehindert hat und nicht daran hindert, auf sie hereinzufallen. (Auch bei uns gibt es Leute, die bloss auf zwölf zählen können. Aber das gehört nicht hierher.) Ich — besser: Schreiber dieses — sagte, der Eidgenosse sei aller Rhetorik abhold. Einwandfreies Hochdeutsch, stimmliche Differenzierung des Vortrags, unterstützende Gesten und etwelche Mimik sind in seinen Augen (beziehungsweise Ohren) blauer Dunst (beziehungsweise Sirengesang). Eine Ausnahme bildet der 1. August, an welchem Tage auch — und vor allem — mit den Händen gesprochen werden darf. Sonst aber siehe oben.

Rhetorik in studentischen Vorträgen?

Der Student artikuliert, was der Nur-Schweizer bloss ahnt. Seine fromme Seele weiss, dass Langeweile und Wahrheit Arm in Arm gehen. Je langweiliger, pflegt er zu sagen, eine Arbeit, um so zuverlässiger ihr wissenschaftlicher Gehalt. Die entweder kleine oder grosse Tendenz, während eines Vortrages einzuschlafen, ist Gradmesser seiner Qualität. (Von hier aus gesehen, haben hierzulande nebst Vorträgen auch Vorlesungen einen betonten Hang zu hohem Niveau.) Mithin ist das Todesurteil gegen die Rhetorik in Seminarräumen theoretisch ausgesprochen und praktisch vollzogen.

De mortuis nil nisi bene. Weswegen Schreiber dieses sich die Freiheit herausnimmt, der (zur Strecke gebrachten) Redekunst ein nekrologisch Kränzlein zu winden. Sagen wir ungefähr so: Besitzlose verwerfen den Besitz. Unmusische lehnen die Musen ab. Und ungewandte Redner sind gegen die Rhetorik. Sie rufen: Versuchung! wo von Reiz gesprochen werden müsste, sie sprechen von Arroganz, wo Brillanz das richtige Wort wäre, und sie schimpfen über Manierismus, wenn mal einer weiss, wie man es macht. Denn so ganz tot — Gott sei Dank! — ist die Rhetorik unter Studenten doch auch wieder nicht. Man hat mir, dem Schreiber dieses, einmal versichert, dass es sogar Germanisten gebe, die ein Gedicht vorzutragen wissen. Aber Minoritäten sind ein Stachel im Fleische der Mehrheit. Andernorts nennt man das Aristophobie. Demokratie ist, wenn alle nichts können. Wenn alle «Sonne» mit geschlossenem o aussprechen. Wenn alle das Hohelied auf die Monotonie singen würden, wenn sie singen könnten.

Epilog.

Im übrigen ist Schreiber dieses allerdings nach wie vor der zwar richtigen, aber anscheinend falschen Meinung, Rhetorik verstehe sich von selbst, wofern und solange sie uneigennützig Dienerin der Sache ist. So.

Chaim Breisacher, stud. polyhist.

Tema con variazione - *nebst beiläufiger Anmerkung*

I.

Folgender Dialog entspann sich im alten Indien, wenn ein neuer Schüler zu einem Lehrer kam: «Bist du mein Schüler?» fragte der Lehrer den Jüngling. «Ja, ich bin dein Schüler», antwortete dieser. Und dann fragte der Lehrer: «Bin ich dein Lehrer?» Und der Schüler nickte: «Ja, du bist mein Lehrer.» Hierauf aber erwiderte ihm der Lehrer: «Nein, ich bin nicht dein Lehrer; ich bin nur ein Mensch, durch den der Gott Indri seine Weisheit zu dir spricht.»

II.

Versuch einer Variation dieses Gesprächs im 20. Jahrhundert. An irgendeiner Schweizer Universität hält ein kleiner Student mit einem grossen Professor stumme Zwiesprache: «Bist du mein Schüler?» fragt der grosse Herr Professor den verschüchterten Jüngling. «Ja, ich bin dein Schüler», antwortet dieser, und es schaudert ihn bei diesem hohen Gedanken. Und dann fragt der Lehrer: «Bin ich dein Lehrer?» Der Jüngling nickt unter Zittern und Zagen: «Ja, du bist mein Lehrer.» Hierauf aber erwidert ihm dieser: «Nein, ich bin nicht dein Lehrer; ich bin der Gott Indri, der seine Weisheit zu dir spricht.» Und wie der Jüngling zu seinem Gott aufblicken will, ist dieser verschwunden, er hat sich — sozusagen — von der Erde hinwegtragen lassen, wie es Götterbrauch ist. Und der Jüngling berührt mit seiner Stirn dreimal andächtig den Boden an der Stelle, wo noch vor kurzem der Fuss des Mächtigen geruht.

III.

Anmerkung: Die alte indische Anekdote ist so übel nicht, sie ist schön, sie hat Schönheit. Recht wohl, recht wohl, man kann es sagen. Aber die Variation drüber ist (wenigstens ein bisschen) wahr, sie hat (wenigstens ein bisschen) Wahrheit. Recht wohl, recht wohl, man muss es leider sagen.

Daniel zur Höhe.

Müssen wir Studenten die Augen niederschlagen?

Wie es Studenten gibt, die sich von dem Moment an, wo sie der Herr Rektor mit Handschlag in die Gemeinschaft der Studiosi aufgenommen hat, als Helden des Geistes und Weltbeglückter a priori vorkommen, so trifft man immer wieder auf solche, die, nach ihrem bürgerlichen Beruf befragt, errötend und verlegen die Augen niederschlagen und hauchen, als gälte es eine Schande öffentlich einzugestehen: «Nur Student».

Bescheidenheit in allen Ehren; sie ist eine Zier, auch wenn man, wie uns das Wilhelm Busch freundlicherweise nahegelegt hat, ohne sie weiter zu kommen pflegt. Wenn aber einer mit einem Seufzer (hinter der Szene) eingesteht, dass er nur Student sei, und dabei verlegen mit dem Hut spielt, so hat das weniger etwas mit Bescheidenheit als mit einem Minderwertigkeitskomplex zu tun. Man ist nicht salonfähig, man wird bei denen, die schon dick Geld verdienen, obwohl man miteinander die Primarschulbank gedrückt hat, nicht für ganz voll genommen, man hat das Gefühl, dass man in der RS oder im WK von seinen Dienstkameraden schief angeguckt oder gar als unreif angesehen wird. Und wenn Familientag ist und Tante Frieda freundlich fragt, was man denn so mache, so muss sie sich gefallen lassen, dass sie mit einer kurzen Antwort abgefertigt und das Gesprächsthema auf ein weniger steinigtes Geleise gelenkt wird. Wir wollen auf diese seelisch Gequälten nicht mitleidig lächelnd herunterblicken und ihnen in Gedanken einfach gute Besserung wünschen. Denn seien wir ganz offen: Jeder von uns hat schon einen seltsamen Druck im Magen gespürt, wenn er sich seinen Stand vergegenwärtigt hat. Wir Studenten sind nicht mehr Schüler und noch nicht berufstätig, wir stecken hübsch zwischendrin. Wir verdienen, von kleinen Nebenverdiensten abgesehen, noch kein Geld, mit dem wir uns selbst verhalten könnten; der Vater muss für unseren Lebensunterhalt aufkommen, was uns aber auch wieder nicht angenehm ist, weil wir uns auf unsere Selbständigkeit etwas einbilden. Wir begegnen auf der Strasse dem Hans oder dem Ernst, der in der Schule nie eine besondere Leuchte war, der aber heute einen schwunghaften Handel mit Pneus betreibt und sich ein angenehmes Leben leisten kann. Kurz und gut — wir alle haben Momente, wo es uns in unserer studentischen Haut nicht ganz wohl ist. Und dann möchten wir am liebsten aus der Haut fahren.

Nach medizinischem Usus genügt es nicht, eine Krankheit als solche festzustellen; man muss zugleich Mittel und Wege suchen, sie zu heilen. Da

es aber leichter ist, eine defekte Niere als einen Komplex zu reparieren, ist guter Rat nicht nur lieb, sondern auch teuer.

Man wird mir jetzt erwidern: «Das ist doch ganz einfach! Alle, die unter diesem Komplex leiden, sollen so schnell wie möglich ihr Studium beenden und ins Leben hinaustreten. Dann wird er sich wie Rauch im Nichts auflösen.»

Nein, ich glaube, so einfach ist das nun auch wieder nicht. Wenn der Lehrling, mit Reifen und Zubern hantierend, nicht stolz darauf ist, ein Küferlehrling zu sein und bald Küfer zu werden, so ist da etwas nicht ganz in Ordnung. Und wenn ein Student zerknirschten Herzens kundtut, dass er «nur Student» sei, so ist es wohl am besten, wenn er sich einen Beruf aussucht, zu dem er freudig stehen und bei dem er das «nur» sparen kann.

Man sagt immer wieder, dass es kein Beruf sei, Student zu sein. Das ist möglich. Aber trotzdem gilt auch hier ein gesunder Berufsstolz. Wenn einer den nicht hat, und wenn ihm das Studium einzig und allein Mittel zum Zweck ist, so ist er kein Student, sondern einer, der jetzt etwas ist, um später etwas zu scheinen.

Wenn eine Frau mit einer krummen Nase zur Welt gekommen ist, so kann sie nichts dafür, und ihre Minderwertigkeitsgefühle sind sehr verständlich. Wenn aber jemand aus freiem Willen einen Beruf wählt und sich im Vergleich zu anderen minderwertig vorkommt, so sind die Minderwertigkeitsgefühle nicht nur nicht verständlich, sondern ein Verbrechen.

Und solche Leute soll man nicht bemitleiden, sondern sie auf ihren sträflichen Irrtum aufmerksam machen. Nur so kann schwerer Schaden verhütet werden.

Peter Farner.

*

Anmerkung: Die Beiträge zu dieser Nummer wurden nicht redigiert, obwohl es einige nötig gehabt hätten. Die Redaktion.

Zentralstelle täglich geöffnet

antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope

Kleine Gespräche von der grossen Ehrfurcht

(sozusagen ein Dialog)

Sehen Sie nun doch, bitte, einmal den *Ort* der Handlung vor sich: vielleicht das Foyer des Stadttheaters — man spielt dort Schoeck und Honegger — mitten in der Pause.

Als notwendige Requisiten betrachten Sie: Zigarettenrauch, ein angenehmes Plätschern der Gespräche, einige Bildung und die (notwendige) Beleuchtung.

Handelnde, das heisst sprechende Personen: eine nicht allzu grosse Anzahl *Studenten*, die sich nicht unbedingt gleichen sollen.

Sie dürfen sich nach Ihrem Belieben die Geister von *Harlekin* und *Kolombinen* vorstellen, die in entgegengesetzten Ecken, je nach dem Gespräch, das Korreferat pantomimisch darstellen. Aber das ist Ihre Sache. Die grösstmögliche Verwendung der Requisiten ist selbstverständlich.

*

Es treten auf: X, Z, später Frl. Y.

X: gross, Brille, leicht salopp gekleidet (Schmetterling):

. . . und auch das Bühnenbild: ganz nett — ein wenig Kabarett-Stil, aber trotzdem ganz sympathisch und einleuchtend.

Z: unbedeutend, dafür mit vielen Gesten:

Jaa — o ja, ja . . . aber — schauen Sie, schauen Sie! Diese Frisur! (mit Pathos): Vraiment mignon, ce chignon!

X: Hahahaha — hübsch, wunderbar, das Wortspielchen, haha! Einen Augenblick, bitte! (Er zieht mit geübtem Griff Bleistift und Büchlein und notiert das Bonmot.) Haha!

Kleine Gesprächspause und grosse Unbehaglichkeit, dieweil man sich so viel zu sagen hat. —

Z: schaut sich suchend um. Endlich, erlöst:

Gottseidank ist man hier vor den «lieben» Kommilitonen einiger-massen sicher — natürlich: moderne Opern, was haben die schon Interesse daran — (und, nach einigem Nachdenken, bedeutsam): — ganz abgesehen nur schon von der Mühe, die man sich doch darum geben muss.

X: Ganz selbstverständlich. Gestern war ich in der Rouault-Ausstellung — übrigens schon zum zweitenmal — dort ist es dasselbe: Was wollen Sie? — Schweizer Studenten. Kein Horizont. Nichts. Nur ein paar waren dort; aber die kennt man ja zur Genüge, die Herren: da schauen sie einen von oben herab an und meinen, zum Kunstverständnis gehöre ein Manchesterkittel. (*Der Schmetterling an seinem Kragen fühlt sich unbehaglich.*)

Z: Puh — Schweizer Studenten, — Bildung mit Retourbillett Zürich—Genf! (*X möchte das Sprüchlein notieren; doch Z fährt leider fort*): Es scheint ja unglaublich — aber da gibt es dann noch Leute darunter, die glauben, sie seien die geborenen Journalisten oder Humoristen: brav demokratisch natürlich und . . . (*er stutzt, dann, überschwänglich*): Sieh da, sieh da!

X: *gibt demonstrativ Zeichen der freudigen Ueberraschung.*

Frl. Y ist aufgetreten, spricht mit stark norddeutschem Akzent:

Ach! Herr X! — Reizend, dass ich Sie hier treffe . . . was sagen Sie nur zu dieser Regie? . . . und rein weg ist man ja von diesem de Luca . . . nur . . . na . . . so ein wenig verspielter hätte ich mir ihn schon gewünscht am Schluss . . . träumerischer — übrigens, was ich Sie fragen wollte: Man hört sagen, eine halbe Nummer im «Nebelhorn» sei von Ihnen. Ja? Da kann ich nur . . .

Die Gruppe geht in den Requisiten unter, und man versteht leider den Rest nicht mehr.

Das Licht brennt sehr ruhig, und die Pause wird weiter zelebriert.

Nach einiger Zeit taucht *ein weiterer Student* auf, geht stumm vorüber und verschwindet. *Harlekin* und *Kolombine* dürften in namenloses Erstaunen geraten. Doch das ist kaum erwähnenswert.

Man wird allmählich inne, dass jemand bruchstückweise, mit viel Geschick und vor allem ungeniert bekannte Themen pfeift. Man lokalisiert das Geräusch bei einer magern Erscheinung mit schlenkernden Armen. Es ist der *Student O.*, begleitet von *Frl. A(h)*, einem Blondinchen mit ziemlich akzentuierten Körperformen.

Sie sprechen.

O: Ah! wie schön das Thema variiert ist!

Frl. A: O, du bist ein Schwärmer! Aber weisst du, irgendwie fehlt Schoeck halt doch das Grosse —

O: Ah, da ist Honegger halt doch anders: Letzten Dienstag, nach den Spätnachrichten, brachten sie den Chor der Ishtar: göttlich —

Frl. A: O — hast du gehört, wie Claire Cordy einmal grässlich das Konzept verlor? Typisch! Typisch! aber, bitte, O: Hast du mir nicht eine Zigarette?

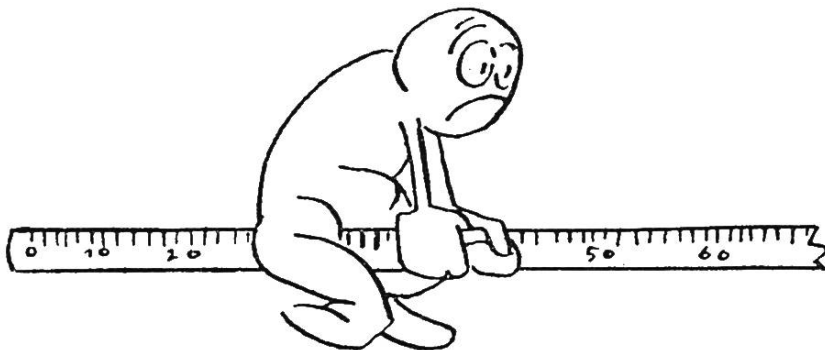
O: Ah . . . natürlich — Dumm, das . . . leider hab ich sie im Auto draussen liegen lassen.

Frl. A: O! }
O: Ah! } So etwas ist höchst bedauerlich . . .

*

Nun, das Gespräch abubrechen, steht mir sicherlich frei; ich sehe nicht ein, weshalb ich meinen freien Willen nicht hätte kundtun sollen. Aber ich will Ihnen doch noch andeuten, wie die Geschichte schliessen könnte: Nicht, dass etwa absonderliche Dinge geschehen, o nein, keineswegs — warum auch? Ueber eine kleine Weile läutet man zum Wiederbeginn: zwei-, auch dreimal, wie es sich gehört. Das Foyer leert sich; Gespräche und Bildung fühlen etwelche Verpflichtungen und verschwinden ebenfalls. Ich denke mir auch, dass die Geister Harlekings und Kolombinens drinnen durch den Saal schlendern und einigen Auserwählten (bevor noch der erste Ton erklingen ist) beibringen, wie man seine Liebe zur Kunst in Miene und Haltung dem Nachbarn zum Bewusstsein bringt. — Im Foyer schwelt in allen Ecken Zigarettenrauch . . . der blaue Dunst hebt sich allmählich, und wenn gehörig durchgelüftet wird, kann das Licht ruhig, allein und sehr hell leuchten.

Willy A. Brüscheiler.



Das Sein zum Tode . . .

SEITE DER ARBEITSKOLONIEN

Aspekte des studentischen Gemeinwerks

In eine Kiste werf' ich all

Die Weisheit, Band für Band . . .

Zeitweilig durchbraust es den Eifrigsten so. Nur einmal wieder weg von allem, einmal wieder weg von wissenschaftlicher Problematik und problematischer Wissenschaft, weg aus den bedächtig beschrifteten Rennbahnen purzelnder Diskussionen, weg aus allen möglichen Arbeitsgemeinschaften von Arbeitslosen, hinaus aus den stattlichen Stätten der Städte, hinaus aus der eigenen Haut, hinweg mit der Maske des Wohlanstandes, will sagen zivilisierten Um- und Hochstandes! Lasst uns nicht kneifen noch keifen um die Berechtigung all dieser hochwelligen Gezeiten, welche die Ausgeglichenheit des zivilsten Lebens in nächtigen, unbedächtigen Augenblicken ganz unziemlich bedrohen. Es lohnen die flammigen Wallungen zeitweise auf, zum Beweise, dass unter der Schlacke noch Gluten sind. Und möchte ein anderer beunruhigt gucken und fragen, wo's fehlt — man sagt höchstens: «Ich habe den Schlucken und der Magen quält.»

Man geht nicht gleich in die Fremdenlegion, noch weniger nach Australien. Was das Glühen entflammt, ist meistens Papier, und solches brennt, wie man weiss, kurz: es reichte kaum bis nach Marseille. Und brennt es für einmal doch besser, dann tut man gescheiter und geht fürs erste in eine Arbeitskolonie in der Schweiz.

Morgendliche Gerüche

Was den Morgen ausmacht, ist nicht nur seine Frische, nicht seine zwielfichtige Helle, es ist die weisse Luft und der Duft. Für die Farbigkeit der Düfte ist man empfindlich um diese Zeit. Man möchte sie alle zusammen geniessen, darum atmet man tief: Taufeuchte des Grases, die Bitterkeit von Nadelgehölz, vielleicht kommt aus einer offenen Türe die Wärme der Küche, die Hitze der Scheune, die Dumpfheit des Stalls. Von da, wo der Bach geht, riecht man das Wasser, von dem zu sagen, es sei geruch- und geschmacklos, nur ein Chemiker fertig bringt.

Wozu ist der Morgen, wenn nicht zur Arbeit, die leichtet in dieser Luft? Pickel und Schaufel, Spaten und Hacke richtet man erdwärts, woher der schwerste, trüchtigste Geruch kommt. Sie haben gesagt, es sei eine Strasse vonnöten, es sei Unkraut zuviel undsoweiter. Sie haben gesagt, es komme zu teuer für eine nicht reiche Gemeinde. Darum gingen wir hin und mühen uns nun mit der Erde. Wir kennen sie wenig, denn lange schon hat man sie uns unter Asphalt versteckt, etwa auch unter Beton. Und wir sollen ihr selber eine Form geben, einen glatten, geschotterten Weg. Wir tun, was wir tun, mit Zweck und Sinn. Man steht zwar nicht ganz am Anfang, man hat Werkzeug und was nur dazugehört. Und doch stehen wir irgendwo an einem Anfang: sehend oder wiedersehend wie überhaupt etwas wird auf der Erde, etwas so Einfaches wie ein Weg, wie ein Graben, wie eine anständig futtertragende Weide.

Lagerfeuer unter anderem

Man arbeitet in diesen Arbeitskolonien sieben Stunden, aber man fängt beizeiten an, so dass der Nachmittag und der Abend freibleiben. Der Morgen gehört dem Gemeinwerk: es kommt auf vernünftige Zusammenarbeit an. Am Nachmittag hat man Zeit, die gemeinschaftlich vertrieben sein will. Und oft schichtet man gegen Abend einen Haufen Holz für ein Feuer . . .

Anfänge

Ein Missverständnis wäre es, zu meinen, es handle sich um ein «Zurück zur Natur», wenn man sich entschliessen soll, an einer studentischen Arbeitskolonie teilzunehmen, denn nicht darum geht es, aus dieser Situation auszubrechen, wie die romantischen Wallungen gerne möchten, sondern darum, sich auf der Höhe der Situation dieser Zeit der Anfänge zu erinnern, sie in sich zu haben, um nicht bodenlos zu sein.

Ernüchternde Auskünfte über die Arbeitskolonien

Das dieser Ausgabe des «Zürcher Student» beigelegte Anmeldeformular erleichtert den Entschluss um ein Wesentliches. Was hat man denn weiter zu tun, als in einem leicht geladenen Kolleg die blaue Karte auszufüllen und sie selbst oder durch die Vermittlung der PTT an den Bestimmungsort zu leiten! Selbstverständlich muss man sich dabei die fraglichen drei Wochen freihalten, sie vielleicht am besten gleich im Kalender vormerken.

Zur richtigen Zeit wird einem dann ein Transportgutschein ins Haus geschickt; er ermöglicht einem den kostenlosen Transport seiner eigenen Person und des übrigen Ballastes vom Wohnort zur Arbeitskolonie und — nach drei Wochen — zurück.

In der Kolonie — die bei einer Ankunft schon anständig hergerichtet ist, nicht so allerdings, dass nicht jeder Initiative noch alle Räume offen wären — stehen einem alle nötigen Gerätschaften zur Verfügung. Man kriegt ein mundendes Essen, von unermüdeten Kommilitoninnen bereitet.

Soviel erhält man. Das Hauptsächliche gibt man: seine Arbeit. Dass man des weiteren an immateriellen Gütern vielerlei nach Hause schleppt, geht einem leicht auf. Noch leichter wird einem unterdessen aufgegangen sein, dass hier um einen kalten Brei herumgegangen wird. Aber ist es nicht der Sinn des ganzen Unternehmens, dass geholfen werden soll? Gerade der Kern der Sache ist es, dass die Arbeit nicht gegen Lohn geleistet wird, ein Kern, wie Kerne im allgemeinen sind: bitter, aber genussvoll.

Es wird übrigens auch nicht einfach drauflos gewerkt. Es gibt eine Auswahl von Leitern (sommersprossigen). Der Kolonieleiter ist ein Kommilitone und von früher bereits erfahrener Kolonist. Der technische Leiter ist in der Regel kein Student. Die Küchenleiterin noch weniger; drum kann sie kochen.

Université de Genève

57^e Cours de vacances de langue française

- I. Cours général** 12 juillet—2 octobre (en 4 séries de 3 semaines)
- II. Cours spécial** pour maîtres et maîtresses de français (19 juillet—14 août)
- III. Cours élémentaire** 12 juillet—21 août (en 2 séries de 3 semaines)

Cours · Conférences · Exercices pratiques

30% de réduction pour les Suisses

Pour tous renseignements s'adresser au

Secrétariat des Cours de vacances, Université, Genève



**Es fehlen
Starkstrom-Ingenieure**

Die m o d e r n e
Industrie braucht
sie in Forschung,
Entwicklung, Be-
trieb, Verkauf und
Direktion.

S P R E C H E R & S C H U H A . - G . A A R A U

Fabrik elektrischer Apparate

Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hoch-
schulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Natriumpyrophosphat neutral und sauer,
Alcopon (Natriummetaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel



BIELLA



– Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

VSETH

Unser Präsident Hans Osolin ist ehrenvoll zum Vorsitzenden des VSS gewählt worden. Er ist deshalb als Präsident des VSETH zurückgetreten. Dadurch wurde eine Rekonstitution des Vorstandes notwendig. Der DC vom 21. Mai bestellte den neuen Vorstand wie folgt:

Präsident: Paul Hartmann, Restaurant «Gessnerallée», Zürich, Tel. 25 18 33;

Vizepräsident: Heinz von Arx, Scheuchzerstrasse 20, Zürich 6, Tel. 28 56 90;

Quästor: Hans von Känel, Gladbachstrasse 8, Zürich 6, Tel. 28 16 96;

Aktuar: Christian Menn, Treichlerstrasse 3, Zürich 32, Tel. 32 67 04;

Auslandamt: Charles Feldmann, Geranienstrasse 10, Zürich 8;

1. Beisitzer: Bruno Mühlethaler, Bahnhofstrasse 27, Brugg, Tel. (056) 4 16 37;

2. Beisitzer: Jacques Kamm, Doldertal 16, Zürich 32;

Filmstelle: Alfred Caprez, Milchbuckstrasse 2, Zürich, Tel. 28 52 07.

An Stelle des zurücktretenden Peter Müller wurde Fritz Berger als Poly-Redaktor gewählt.

Zur Kundgebung vom 1. März zu den Prager Ereignissen erteilt der DC mit grosser Akklamation seine nachträgliche Zustimmung. Ferner fasste der DC folgende Resolution an den Herrn Präsidenten des Schweizerischen Schulrates:

«Der Delegierten-Convent begrüsst aufs wärmste die Neugestaltung der Schalteranlagen der Rektorratskanzlei und der Kasse, empfindet es aber als störend, dass diese Schalter nicht dem Andrang entsprechend jeweils geöffnet werden.»

Wir konnten folgende Vergünstigungen für Studenten erreichen:

Schauspielhaus: Grundsätzlich können im Vorverkauf Studenten-Billette bezogen werden. Wenn für eine Vorstellung keine Billette mehr abgegeben werden können, wird dies bekanntgegeben.

Stadttheater: Für gewisse Vorstellungen können im Vorverkauf Billette bezogen werden. Ebenfalls werden am Sonntagmorgen um 10 Uhr eine beschränkte Anzahl von Plätzen für die kommende Woche verkauft. Vorstellungen, für die noch zusätzlich Studentenkarten abgegeben werden können, sind in den in den Zeitungen publizierten Spielplänen mit * gekennzeichnet. Alle diesbezüglichen Mitteilungen sind am Schrämli-Ausgang des Poly und im Studheim angeschlagen.

Coiffeur Gut

HERREN - DAMEN - PARFUMERIE Niederdorfstr. 74, Telefon 32 49 92

Spezialität : **Haarschneiden**
Bedienung: Erstklassig

On parle français
Si parla italiano

STUDENTENSCHAFT DER UNI

Doppelsitzungen des Grossen Studentenrates vom 1./3. Juni 1948

(Siehe auch Protokoll an den offiziellen Anschlagbrettern.)

Vorsitz: Werner Wichser, iur., Präsident.

Dringende und gewichtige Gründe veranlassten den Kleinen Studentenrat eine ausserordentliche Sitzung des Grossen Studentenrates einberufen zu lassen. Denn Mitte Mai hatte sich unsere Exekutive genötigt gesehen, unter anderem einen ungewöhnlichen Beschluss zu fassen: sofortige Suspendierung des Präsidenten und des Quästors der Auslandskommission.

Im Fall des Präsidenten der AK lagen die belastenden Tatbestände übersichtlich und eindeutig zutage: mangelhafte Erfüllung der Präsidialfunktionen gegen innen, nachlässige Geschäftsführung gegen aussen, Einreichung einer «gröblich gefälschten Rechnung» an das Rektorat. Verworrener stellte sich die Situation im Fall des AK-Quästors dar, dem der KStR auf Grund zahlreicher mehr oder weniger schwerwiegender Indizien sein Vertrauen entziehen musste. Ein sehr ungünstiges Licht auf die bisherige Rechnungsführung der AK warf indessen vor allem die gegenwärtige starke Ueberschuldung dieser Kommission.

Mit der Genehmigung der vom KStR in dieser Sache getroffenen Massnahmen sprach der GStR nicht nur sein Vertrauen in die Exekutive aus, sondern bewies eine entschiedene Haltung in den besonders für Nichtjuristen vielleicht komplex erscheinenden Fragen der Verantwortlichkeit und Haftbarkeit unserer studentischen Funktionäre.

Dies trat deutlich in Erscheinung, als der Rat den Beschluss fassen musste, den bisherigen Präsidenten der AK für den Defizitbetrag einer von ihm persönlich durchgeführten Arbeit haftbar zu machen.

Der neukonstituierten AK, die der GStR bestätigt und dechargiert hat, gibt der Rat mit seinem Vertrauen die besten Wünsche auf den weitem Weg. Denn nach wie vor kommt der AK in der Reihe unserer Kommissionen eine erstrangige Bedeutung zu. Nach einigen geschäftlichen Punkten beantwortete der Präsident der Studentenschaft schliesslich eine Interpellation Burgauer, phil., folgendermassen: 1. Der Lesesaal der Zentralbibliothek wird während dieses Sommers erstmals schon am 8 Uhr vormittags geöffnet; 2. aus Gründen der allgemeinen Finanzlage der Universität kann eine Herabsetzung der Garderobegebühr nicht in Frage kommen; 3. die Bemühungen um eine Neuregelung des Legi-Billettvorverkaufes am Stadttheater gehen weiter.

Nächste Sitzung: voraussichtlich Mittwoch, den 7. Juli 1948.

Mitteilungen

Anlass zu Dank an die Studentenschaft bietet das Ergebnis des diesjährigen Abzeichenverkaufs am Dies academicus: Von den bestellten 1500 Nadeln wurden bis auf 50 alle verkauft! Ein prächtiges Resultat, wenn man weiss, dass bisher durch-

schnittlich zwischen 700—1000 Plaketten abgesetzt werden konnten. Nach Begleichung der Unkosten fallen dem studentischen Hilfsfonds rund Fr. 500.— Reinerlös zu. Wir danken besonders auch allen unsern fleissigen Verkäuferinnen herzlich!

Wertvolle Helfer sind die vielen hundert deutschen Studentinnen und Studenten, die weiterhin in unserer Landwirtschaft drei Wochen Landdienst leisten. Wir zeigen uns etwas erkenntlich und erfüllen zugleich einen brennenden Wunsch dieser Kommilitonen, wenn wir ihnen anschliessend einen kurzen Aufenthalt in Zürich ermöglichen. Freiplätze zum Schlafen und Essen sind uns darum noch immer hochwillkommen! Meldungen bitte richten an die Sekretariate der beiden Studentenschaften (Telephon 24 24 31, 32 92 87).

Verfassungsfeiern en vogue . . . Der Kanton Zürich will und darf selbstverständlich nicht zurückstehen. Also: kantonal-zürcherische Jubiläumsfeier der eidgenössischen Bundesverfassung — unter den Auspizien der hohen Universität — am 4. Juli 1948, vormittags 10.30 Uhr, im Kongressgebäude. Ansprachen von Herrn Rektor Prof. Th. Spoerri und Herrn Prof. Max Huber.

DAS SCHWARZE BRETT

Internationale Ferienkurse in Heidelberg, Marburg und München

An den Universitäten Heidelberg, Marburg und München werden in der Zeit vom *24. Juli bis 13. August 1948* dreiwöchige Ferienkurse veranstaltet. Für ausländische Besucher aus fast allen europäischen Ländern und den USA sind insgesamt 300 Plätze reserviert. Das Ziel dieser im internationalen Rahmen durchgeführten Veranstaltungen liegt in der Förderung des gegenseitigen Verständnisses und in der Zusammenarbeit zwischen den Studenten. Die Arbeit der einzelnen Kurse steht jeweils im Zeichen eines Hauptthemas, wie zum Beispiel «Man in today's world». Unter solch einem Motto werden dann die Vorlesungen für die einzelnen Fakultäten (Rechts- und Staatswissenschaften, Soziologie, Geschichte, Theologie usw.) gehalten, ferner werden Diskussionsgruppen der einzelnen Fakultäten und Exkursionen veranstaltet. Für die Vorlesungen konnte ein bedeutendes Professorenkollegium gewonnen werden, dessen Mitglieder aus Rom, Upsala, Paris, London, den USA, Deutschland und der Schweiz stammen.

Für die Unterkunft stehen Studentenheime zur Verfügung. Die Mahlzeiten (Lebensmittelzuschüsse von amerikanischer Seite) werden in der Mensa eingenommen. Der Preis für den Besuch der dreiwöchigen Kurse beläuft sich auf 25 Dollar (was zirka Fr. 100.— bis 110.— entspricht). Er versteht sich exklusive Hin- und Rückreise zum Kursort und Visagebühren. Die beseichnete Höhe des Kursgeldes wurde durch ein spezielles Entgegenkommen der Erziehungsbehörden der amerikanischen Militärregierung ermöglicht, die für den einzelnen Teilnehmer von unserer Seite einen bedeutenden Teil der Kosten selbst übernimmt. Deswegen musste andererseits die *Zahl der Teilnehmer für unser Land auf maximal dreissig beschränkt werden*. Anmeldungen (schriftlich oder mündlich) sind unter Angabe von Name, Vorname, genauer Adresse, Passnummer und Geburtsdatum sowie Mitteilung über den ge-

wünschten Kursort und die Fakultät bis *spätestens Samstag, den 3. Juli 1948*, an das Auslandsamt des VSS, ETH 44a, Zürich, erbeten. Die Anmeldegebühr (Sekretariat oder Postscheckkonto VIII 7202) beträgt Fr. 6.—.

Die Erteilung der Einreiseerlaubnis erfolgt nach der Anmeldung beim Auslandsamt über die zuständigen Stellen direkt an die Teilnehmer. Auslandsamt des VSS.

Akademischer Sportverband Zürich

Sommergebirgskurs. Der ASVZ organisiert vom 25. bis 31. Juli im Gebiet der Briegelserhörner, des Bifertenstockes und des Tödi einen Sommergebirgskurs. Lagerort: Puntegliashütte ob Truns, Graubünden, 2340 m ü. M. Studierende, die sich für dieses Lager interessieren, können beim ASVZ die Ausschreibungen verlangen.

Ferientraining. Da das Ferientraining während der Frühjahrsferien sehr gut besucht war, veranstaltet der ASVZ auch im Verlaufe der kommenden Sommerferien Uebungsstunden für allgemeine Körperschule (Studentinnen und Studenten), Leichtathletik, Spiele und Schwimmen, eventuell auch Boxen. Dieses Ferientraining beginnt nach den Kantonsschulferien. Vervielfältigte Programme sind ab 1. Juli beim ASVZ erhältlich.

Die *Sprechstunden* des ASVZ finden täglich von 11.00—12.00 Uhr im Zimmer 47a (Kellergeschoss, Stadtseite) statt.

*

Die beiden Skizzen stammen aus dem «Diogenes», der vorzüglichen Zeitschrift der Heidelberger Studenten. Die Red.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Rudolf Schweizer, phil. II. Effretikon.

Vice-Redaktor Uni: Kurt Auer, oec., Binderstr. 44, Zollikon

Redaktor Poly: Peter Müller, bau ing., Freiestr. 9, Zürich.

Vice-Redaktor Poly: Antoine Haas, el.-ing., Langweid 19, Zürich 45

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student“, Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—

„Italienisch lernen ein Vergnügen“

in den Ferienkursen des *Centro di Cultura Internazionale Genova in San Remo (Riviera dei Fiori)*.

15. Juli bis 15. August - 1. bis 30. September 1. bis 30. Oktober

Reisen nach Umbrien, Rom - Florenz, an die Oberitalienischen Seen. Sprachunterricht, Vorträge namhafter Professoren über verschiedene Wissensgebiete. Kulturelle und gesellige Veranstaltungen. Möglichkeit, nur einzelne Kurswochen (eventl. nur Reise) mitzumachen. Auskunft durch das Centro di Cultura Internazionale, Piazza Fontane Marose 6, Genova (Italia) oder Erika Probst, Schlosserbergstr. 6, Kilchberg/Zürich, Telefon (051) 91 43 14.

(OFA 22892 Z)

Der „Rocher de Bronze“

Ihrer Existenz soll eine Lebensversicherung sein. Sichern Sie Ihre weitere Entwicklung durch frühzeitige Errichtung einer Police bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Generalagentur Zürich: R. Jüngling und A. Kindler
Bahnhofstrasse 72 Telephon 23.66.20

UNIVERSITE DE NEUCHÂTEL

1er cours de vacances
2e cours de vacances

13 juillet au 6 août
7 au 28 août

Renseignements au Secrétariat, Tel. 5 11 92



Alkoholfreies Restaurant **Capitol** Tea-Room

Neumühlequai 6, Zürich 1, b. Cinéma Palace

Bekannt, gut und preiswert

ZÜRICH

Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich



bei NACHT

bei TAG

Sporta-Camping-Zelte

das Zelt mit seinen vielen Vorzügen : Wasserdicht, erstklassige Qualität und und allerbeste handwerkliche Qualitätsarbeit. Verlang. Sie meinen Grosskatalog Z. St. übers Camping und lassen Sie ruhig auch die Prospekte anderer Zeltbaufirmen kommen, damit Sie die nötigen Vergleiche anstellen können.

Sporta-Volks-Zweier mit Boden u. Zubehör für 2-3 Personen **Fr. 125.-**

Volks-Schlafsack in wasserd. Hülle verpackt, leicht und handlich **Fr. 37.-**

 **PORTA - ZELTBAU ZÜRICH**
Drehergasse 1 K. NEUBÜRGER Tel. (051) 32 90 37

Drucksachen

liefern innert kürzester Frist in sauberer fachgemäßer Ausführung

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

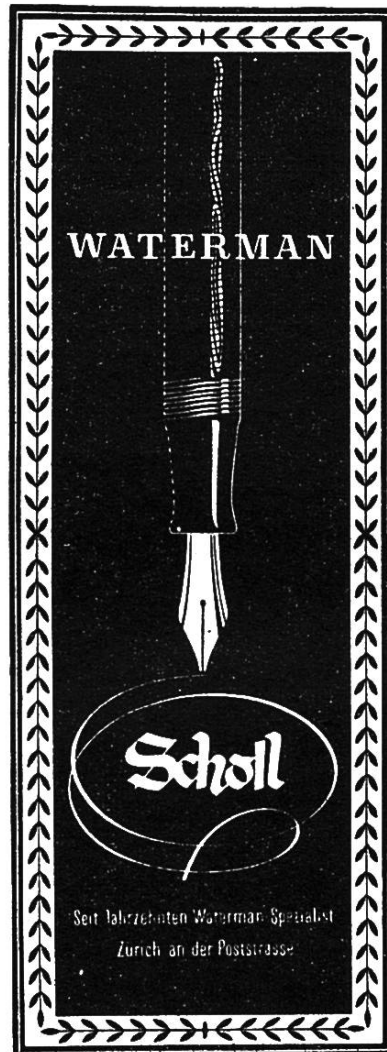
Grösste Auswahl in Radios

aller Fabrikate und Preislagen. Bequeme **Teilzahlung**. Anzahlung 10%

oder **Miete** mit voller Anrechnung bei späterem Kauf.



TEL. 23 39 97
ZÜRICH • LÖWENSTR. 20



OTTO GRAF

Aerzte- und Spitalbedarf
Zürich 1 Rämistrasse 37

chirurg. Instrumente und Apparate
Verbandstoffe, Laborartikel etc.

(für Studenten: Sezierbestecke, Augenspiegel,
Ofoscope, Stetoscope etc.)

Photo- Peyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Spez. techn.
Papiere

Schreib-
maschinen-
papiere etc.

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen



WILD
HEERBRUCC

*Vermessungsinstrumente
von Weltrauf*



der heimelige Teeraum
in der Altstadt

Marktgasse 18

Tel. 24 50 16

Für erfolgreiches Studium
zuverlässig wirkende Stärkungsmittel





Caterne

Spiegelgasse 12

Menüs à Fr. 2.50
(Schale Braun inbegriffen)

sowie grosse Auswahl in
A-la-carte-Essen

Spezialität: Coupes Maison

Inhaber: Gebr. Hauff, Tel. 24 79 01



Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Damen- und Herrensalon

Parfumerien

A. Lehmann

(Nachfolger von O. Reinhard)

Universitätstr. 21, Zürich 6

Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!

Buchbinderei

Emil Stamm, Zürich 6

Clausiusstraße 4, Tel. 28.34.49

**empfiehlt sich
für sämtliche Buchbinderarbeiten**

FOTO
Optik
ZÜST

Leicaservice

Universitätstrasse 19

Radio vermietet

verschiedenste Fabrikate



Rennweg 30 Zürich 1

Telephon 27 55 72





Herrenhüte

wählen Sie da am besten, wo man Ihnen eine grosse Auswahl vorlegen kann. Wir führen stets das Neueste und beraten Sie gewissenhaft. Wann dürfen wir Ihren Besuch erwarten?

Geiger & Hutter

Zürich, Limmatquai 138
(Studierende 5 0/0 Rabatt)



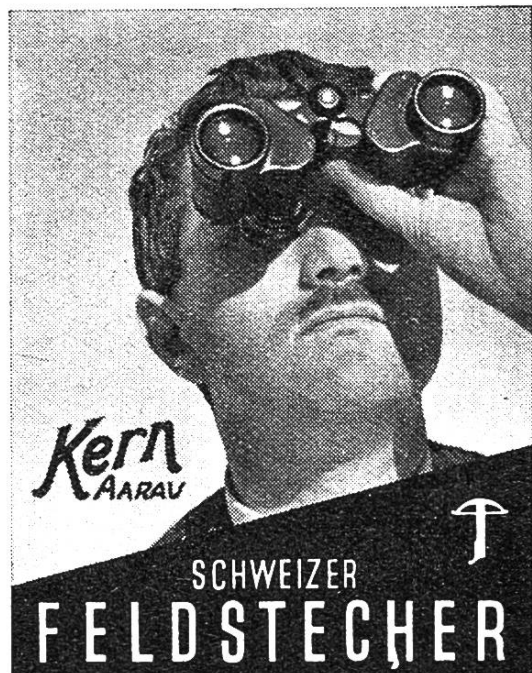
Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln



A. Z. Herr
(Zürich) **Fräulein**

Tit. Zentralbibliothek,
Prodigierplatz
Zürich

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle
Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5 50
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7 Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 10.— bis 12.—
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6 Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Rütli	Zähringerstrasse 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestrasse 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstrasse 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstrasse 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstrasse 147, Zürich 9
Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u.	Stellenvermittl.: Dreikönigstr. 35, Zürich 2